

INTERNATIONAL DOCUMENTARY FILMFESTIVAL AMSTERDAM 2001 IN COMPETITION

NOMINATED BEST DOCUMENTARY SWISS FILM PRIZE 2002

J A M E S N A C H T W E Y



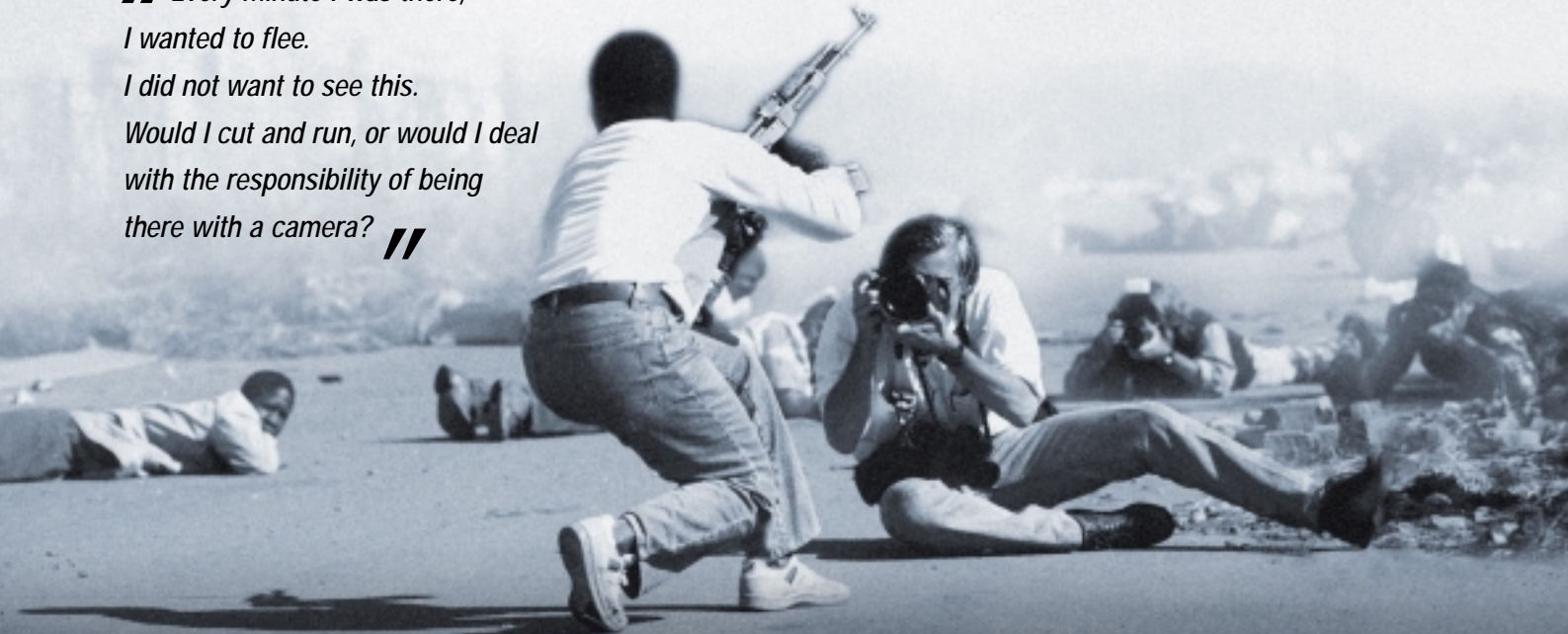
OSCAR NOMINATION 2002  
BEST DOCUMENTARY



# War photographer

A FILM BY CHRISTIAN FREI

// *Every minute I was there,  
I wanted to flee.  
I did not want to see this.  
Would I cut and run, or would I deal  
with the responsibility of being  
there with a camera?* //



CHRISTIAN FREI FILMPRODUCTIONS IN ASSOCIATION WITH SWISS NATIONAL TELEVISION AND SUISSIMAGE PRESENT WAR PHOTOGRAPHER WITH JAMES NACHTWEY  
AND CHRISTIANE AMANPOUR, HANS-HERMANN KLARE, CHRISTIANE BREUSTEDT, DES WRIGHT, DENIS O'NEILL DIGITAL BETACAM CINEMATOGRAPHY PETER INDERGAND SCS PHOTOGRAPHS BY JAMES NACHTWEY  
ASSISTANT DIRECTOR/ ASSISTANT EDITOR BARBARA MÜLLER MICROCAM CINEMATOGRAPHY JAMES NACHTWEY MICROCAMS BUILT BY SWISS EFFECTS SOUND FLORIAN EIDENBENZ, INGRID STÄDELI, MARTIN WITZ  
MUSIC BY ELENI KARAINDROU, ARVO PÄRT, DAVID DARLING MUSIC PRODUCER MANFRED EICHER PRODUCED, DIRECTED AND EDITED BY CHRISTIAN FREI **LOOK NOW!**

War Photographer

# Synopsis

Dokumentarfilm  
Schweiz – 2001  
96', 35 mm  
Dolby Stereo

Mit JAMES NACHTWEY  
Ein Film von CHRISTIAN FREI

Verleih:  
**LOOK NOW!**  
Gasometerstrasse 9  
8005 Zürich  
Telefon 01 440 25 44  
Fax 01 440 26 52  
email: looknow@kino.ch

Produktion:  
**CHRISTIAN FREI**  
FILMPRODUCTIONS  
Ackerstrasse 31  
CH-8005 Zürich Switzerland  
++41 1 481 70 66 Phone  
++41 1 482 35 10 Fax  
christianfrei@gmx.ch  
www.war-photographer.com



*«Jede Minute an diesem Ort denke ich an Flucht.  
Ich will das nicht mit ansehen.  
Soll ich weglaufen oder soll ich mich der Verantwortung  
stellen, mit meiner Kamera alles festzuhalten?»  
(James Nachtwey)*

**In einem der zahllosen Krisengebiete der Welt,  
inmitten von Leiden, Sterben, Gewalt und Chaos,  
sucht der Fotograf James Nachtwey nach dem Bild,  
von dem er glaubt, dass es sich publizieren lässt.**

**Ein Film über einen ebenso engagierten wie scheuen  
Menschen, der als bedeutendster und mutigster  
Kriegsfotograf unserer Zeit gilt und dennoch kaum  
dem Klischee des abgebrühten Haudegens entspricht.**

**2002 OSCAR NOMINATION BEST DOCUMENTARY**

Zitate



*«Ich weiss nicht, was ihn wirklich antreibt.»*

**CHRISTIANE AMANPOUR**  
Chefkorrespondentin CNN



*«Er braucht den Kick, das Abenteuer, den Adrenalinspiegel und die Todesangst, um sich wirklich lebendig zu fühlen. Er ist am besten, wenn er am nächsten am Extrem ist.»*

**HANS-HERMANN KLARE**  
Ressortleiter Ausland STERN



*«Er hat seine eigene Bibliothek des Leidens im Kopf...»*

**CHRISTIANE BREUSTEDT**  
Chefredakteurin GEO SAISON



*«Er ist immer mittendrin. Er hält sich nicht heraus. Und seine Fotos zeigen das.»*

**DES WRIGHT**  
Kameramann REUTERS



*«Er konnte nie ein normales Leben führen. Eine Familie, ein Zuhause, so was hat er nie gehabt. Er hat alles seiner Arbeit geopfert.»*

**DENIS O'NEILL**  
Drehbuchautor/Jim's bester Freund

## Der Film



Ein Film über den amerikanischen Fotografen James Nachtwey, über seine Motivation, seine Ängste und seinen Alltag als Kriegsreporter.

Will man den Hollywood-Filmen glauben, dann sind sie alle abgebrühte und zynische Haudegen. Wie kann man im Augenblick des Grauens an die Belichtungszeit denken?

James Nachtwey ist kein dröhnender Schwadronneur, sondern ein unauffälliger Mann mit grauen Haaren und der Bedachtsamkeit eines Philosophen. Er ist ein grüblerischer und eher schüchterer Mensch. Doch für viele ist er der mutigste und beste Kriegsphotograf aller Zeiten. Mit Sicherheit ist er der Meistbeschäftigte. Er hat in den letzten zwanzig Jahren keinen einzigen Krieg ausgelassen. Und er hat wohl mehr Schrecken und Sterben gesehen als jeder andere Mensch unserer Zeit.

Nach dem weltweiten Erfolg des Kino-Dokumentarfilms «Ricardo, Miriam y Fidel» folgte der Schweizer Autor, Regisseur und Produzent Christian Frei dem Kriegsphotografen James Nachtwey während zweier Jahre in die Krisengebiete in Indonesien, Kosovo, Palästina...

Christian Frei benutzte spezielle Mikrokameras, die am Fotoapparat von James Nachtwey befestigt wurden. Wir sehen, wie ein berühmter Fotograf den «Augenblick der Wahrheit» sucht. Wir hören jeden Atemzug. Der Zuschauer wird zum unmittelbaren Zeugen der Suche nach einem Kriegsbild.

Kabul, Afghanistan 1996



Mostar, Bosnia 1993



Nayzana, Rwanda 1994



Ayod, Southern Sudan  
1993



Outside Ploiesti, Romania 1990



Kabul, Afghanistan 1996



# Protagonisten...

**JAMES NACHTWEY**

Fotograf

**CHRISTIANE AMANPOUR**

Chefkorrespondentin CNN

**HANS-HERMANN KLARE**

Ressortleiter Ausland STERN Magazin

**CHRISTIANE BREUSTEDT**

Chefredaktorin GEO SAISON Magazin

**DES WRIGHT**

Kameramann REUTERS

**DENIS O'NEILL**

Drehbuchautor / Jim's bester Freund

# ...und Drehorte

«War Photographer»  
wurde gedreht in:

**KOSOVO**, Balkan  
(Juni 1999)

**JAKARTA**, Indonesien  
(Mai/Juni 1999)

**RAMALLAH**, Palestina  
(Oktober/November 2000)

**KAWAH IJEN**, eine Schwefelmine in Ostjava, Indonesien  
(Oktober 1999)

und in  
**New York City**  
**Hamburg**

# Credits

Produktion,Regie und Schnitt: **CHRISTIAN FREI**

Fotografien von **JAMES NACHTWEY**

Digital Betacam Kamera **PETER INDERGAND scs**

Microcam Kamera **JAMES NACHTWEY**

Microcams hergestellt von **SWISS EFFECTS**

Regie- und Schnittassistent **BARBARA MÜLLER**

Tonschnitt / Mischung **FLORIAN EIDENBENZ**

Musik von **ELENI KARAINDROU**  
**ARVO PÄRT**  
**DAVID DARLING**

Musikproduzent **MANFRED EICHER**

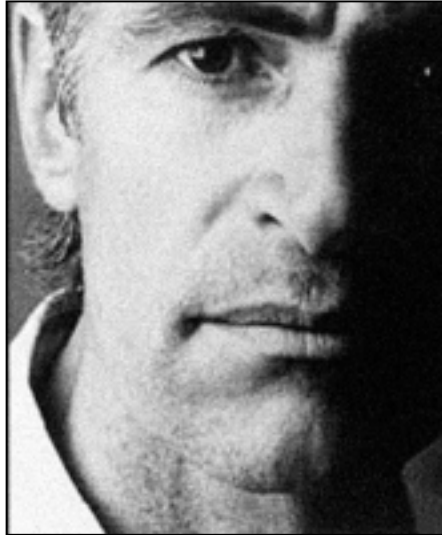


# James Nachtwey

James Nachtwey ist der berühmteste Kriegsfotograf unserer Zeit. Seit fast 20 Jahren fotografiert er in Krisengebieten dieser Welt

Afghanistan und Bosnien, Ruanda und El Salvador, Nordirland und Kurdistan, Somalia und Südafrika.

Dabei entstanden Dokumente dessen, wozu Menschen auch am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts noch fähig sind: Bilder von apokalyptischem Leiden, archaischem Hass, kollektivem Blutausch.



James Nachtwey wurde 1948 im US-Bundesstaat Massachusetts geboren. Er besuchte Dartmouth College, eine der angesehensten Hochschulen der USA. Dort studierte er Kunstgeschichte und Politikwissenschaften und beschloss, Fotograf zu werden. Nach dem Ende seines Studiums jobbte Nachtwey zunächst auf Handelsschiffen und als Lastwagenfahrer, dann als Assistent eines Nachrichten-Redakteurs bei NBC in New York. 1976 begann er als Lokalfotograf in Neu Mexiko zu arbeiten, ab 1980 als freier Fotograf in New York.

1981 fuhr Nachtwey nach Nordirland, um die Unruhen vor allem in Belfast festzuhalten. Das wurde der Beginn seiner internationalen Karriere als Fotograf sozialer und vor allem kriegerischer Konflikte. Seither hat er in den achtziger Jahren vor allem in den lateinamerikanischen Bürgerkriegen fotografiert, hat den Nahost-Konflikt im Libanon, in Israel und den besetzten Gebieten porträtiert, hat sich auf den Kriegsschauplätzen Afrikas aufgehalten. Viele Monate verbrachte er in Südafrika, um das Ende der Apartheid zu dokumentieren. Immer wieder zog es ihn zu den Konflikten auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, nach Bosnien, Rumänien, Tschetschenien. Bei verschiedenen Besuchen in Afghanistan entstand 1996 eine große Bilddokumentation des dortigen Krieges.

«Was ich festhalte», sagt Nachtwey, «wird Teil des ewigen Archivs unseres kollektiven Gedächtnisses sein. Und ich weiß, dass Fotos Verantwortliche zum Handeln zwingen können. Ohne die Bilder von Bürgerkrieg und Hunger in Somalia wäre niemand dort eingeschritten. Ohne die Fotos aus Bosnien wäre der Krieg vielleicht noch immer nicht beendet.»

Von 1986 bis 2001 ist James Nachtwey Mitglied der Foto-Agentur »Magnum«. Sein Werk ist vielfach ausgestellt und ausgezeichnet worden. So erhielt Nachtwey bisher zweimal den World Press Preis, fünfmal die Robert Capa Medaille, dreimal den Infinity Award des International Center of Photography in New York. Nachtwey war sechsmal Magazin-Fotograf des Jahres in den USA und erhielt das Eugene-Smith-Gedächtnis-Stipendium.

# Christian Frei



Geboren 1959 in Schönenwerd (SO).

Studium der optischen Medien am Institut für Journalistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Fribourg. Seit 1984 freischaffender Filmemacher und Produzent. Zahlreiche Auftragsfilme, interaktive Lernprogramme sowie Kurzspielfilme zu Ausbildungszwecken.

Dokumentarfilme für Schweizer Fernsehen DRS «DOK». Der Kino-Dokumentarfilm «Ricardo, Miriam y Fidel» wurde an über dreissig internationalen Filmfestivals gezeigt und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

1981	<b>Die Stellvertreterin</b>	(50')	(Dokumentarfilm)
1982	<b>Fortfahren (co-director)</b>	(40')	(Dokumentarfilm)
1984	<b>Der Radwechsel</b>	(24')	(Dokumentarfilm)
1997	<b>Ricardo, Miriam y Fidel</b>	(90')	(Kino-Dokumentarfilm)
1998	<b>Ricardo, Miriam und Fidel</b>	(56')	(TV-Dokumentarfilm)
1998	<b>Kluge Köpfe</b>	(53')	(TV-Dokumentarfilm für SF DRS)
2000	<b>«Bollywood» im Alpenrausch</b>	(52')	(TV-Dokumentarfilm für SF DRS)
2001	<b>War Photographer</b>	(52')	(TV-Dokumentarfilm)
2001	<b>War Photographer</b>	(96')	(Kino-Dokumentarfilm)

*Im Jahre 1985, kurz bevor er Mitglied der weltberühmten Fotoagentur Magnum wird, schreibt der damals 36jährige James Nachtwey einen Text, ein Credo über den Sinn seiner Arbeit als Kriegsfotograf.*

Kriege gibt es, seit es Menschen gibt. Und je "zivilisierter" Menschen werden, desto wirksamer, desto grausamer werden ihre Methoden zur Vernichtung von Mitmenschen. Auch heute ist Krieg auf der Welt. Und es gibt wenig Grund zu hoffen, dass sich das ändern wird.

Kann Fotografie etwas ausrichten gegen ein menschliches Verhalten, das die Geschichte überdauert? Eine geradezu lächerlich überzogene Vorstellung, sollte man meinen. Und doch ist es genau diese Vorstellung, die mich antreibt, Krieg zu fotografieren.

James Nachtwey

## Warum fotografiere ich den Krieg?

Ich sehe die grosse Chance der Fotografie darin, dass sie ein Gefühl für Humanität zu wecken vermag. Wenn Krieg die Folge eines Zusammenbruchs der Verständigung ist, dann ist Fotografie als eine Form der Verständigung das Gegenteil von Krieg; richtig eingesetzt, kann sie sogar zum Gegengift werden.



Wenn einer wie ich in den Krieg zieht, um alle Welt wissen zu lassen, was da wirklich passiert, dann versucht er auf seine Weise, den Frieden auszuhandeln. Vielleicht haben die Kriegführenden deshalb so ungern Fotografen dabei.

Könnte ein jeder Mensch auch nur ein einziges Mal mit eigenen Augen sehen, was Phosphor aus dem Gesicht eines Kindes macht oder wie ein verrirter Granatsplitter dem Nebenmann das Bein abreisst, dann müssten endlich alle einsehen, dass kein Konflikt dieser Welt es rechtfertigt, einem Menschen so etwas anzutun, geschweige denn Millionen Menschen.

Aber es sieht eben nicht jeder mit eigenen Augen, und deshalb gehen Fotografen an die Front: um Bilder zu machen, die wahrhaftig genug sind, die beschönigenden Darstellungen der Massenmedien zu korrigieren und die Menschen aufzurütteln aus ihrer Gleichgültigkeit; um anzuklagen und durch die Kraft dieser Anklage noch mehr Kläger zu mobilisieren.



Mein grösstes Problem als Fotograf des Krieges ist, dass ich vom Elend anderer profitieren könnte. Dieser Gedanke verfolgt mich. Ich schlage mich tagtäglich damit herum, weil ich weiss, dass ich meine Seele verkaufen würde, wenn ich jemals Karriere und Geld Herr werden liesse über mein Mitgefühl.

Ein Aussenstehender wie ich, der plötzlich die Kamera zückt, kann Menschenwürde verletzen. Meine einzige Rechtfertigung ist, dass ich mich darum bemühe, Respekt zu zeigen vor der Not des anderen. Nur wenn mir das wirklich gelingt, kann dieser andere mich akzeptieren; nur dann kann ich mich selber akzeptieren.

James Nachtwey

Auszüge aus einer Rede  
anlässlich der  
Uraufführung des Films

«Dies ist ein sehr kurzer Bericht über eine lange und schwierige Reise auf den Fersen eines Kriegsfotografen. (...)

Alles begann im April 1997 - vor viereinhalb Jahren. Ich sass im Flugzeug auf dem Weg zu einem Filmfestival in Chicago, hatte mir ein STERN-Magazin gekauft und sah die Bilder des amerikanischen Kriegsfotografen James Nachtwey. Die Bilder, die ich sah, liessen mich nicht mehr los. Ich begann über diesen bei uns kaum bekannten Fotografen zu recherchieren. Und je mehr Informationen ich über ihn erhielt, desto klarer sah ich ihn und seine Arbeit als Stoff für einen neuen Film. Denn das Paradoxe ist, dass dieser Mann in Nichts dem Klischee des abgebrühten und zynischen Kriegsberichterstatters entspricht. Nachtwey ist ein grüblerischer Einzelgänger, der absolut kein Aufhebens über seine Arbeit machen möchte.

## Einige Anmerkungen des Regisseurs

„Fotografie ist eine einsame Reise“, schrieb der Schweizer Starfotograf Robert Frank einmal. Und ich lernte sehr schnell, dass die Idee, einen Fotografen, - der nach authentischen Momenten sucht, der eigentlich unsichtbar sein will! - mit einer Filmcrew zu umgeben, eine schlechte Idee ist. Und das war exakt, was James Nachtwey mir sagte, als ich ihn bat, sich zu überlegen, mit mir einen Dokumentarfilm über ihn und seine Arbeit zu drehen: „Es ist zu gefährlich und ich will keine Verantwortung für Dich übernehmen,“ sagte er. „Du zerstörst mit der Equipe meine Arbeit und ich bin nicht gewohnt, dass mich jemand in den Krieg begleitet. Danke für Dein Interesse.“

Doch ich suchte nach einer Lösung für dieses Problem und ich fand sie in der Idee von kleinen Mikrokameras, die wir an Nachtweys Fotokamera befestigten und die es uns erlaubten, manchmal ganz ohne Crew unmittelbar jede Bewegung, jeden Atemzug des Fotografen festzuhalten. Sie als Zuschauer werden so zu unmittelbaren Zeugen, wenn James Nachtwey im Krieg und im sozialen Elend nach Bildern sucht. Die Entwicklung dieses High-Tech-Equipments, ohne das der Film nie möglich geworden wäre, dauerte auch wiederum fast ein halbes Jahr. Spezialisten der Zürcher Firma „Swiss Effects“ prüfeten und tüftelten während Wochen und sie erinnerten mich in ihrer Präzision und ihrem Eifer an Schweizer Uhrenmacher der ersten Stunde.

Doch es funktionierte! Nie zuvor war es gemacht worden und es musste in den extremsten und rauhsten Situationen funktionieren. Im Krieg in Kosovo, im Tränengas in Indonesien, im Kugelhagel israelischer Scharfschützen in Ramallah.

Zwei Jahre lang heftete ich mich auf James Nachtwey's Fersen. Zwei Jahre lang zog ich in den Krieg.

Und ich musste lernen, was Krieg ist, wie man sich verhält darin, musste lernen, wie Antipersonenminen aussehen und wie ich mich und meinen Kameramann gegen Sprengfallen schütze. Doch ich versichere Ihnen, ein geiles Abenteuer und Stoff für spannende Storys wurde es nie...

Krieg ist so anders als in den Kriegsfilmen. Das Abenteuer, die Action, die uns die Kriegsfilme vormachen als Kriegsrealität, sucht man meist vergebens. Die Helden sucht man meist vergebens. Das Happyend und den gloriosen Sieg sucht man vergebens. Die Taten der sogenannten Guten und die der sogenannten Bösen sind aus der Nähe betrachtet kaum zu unterscheiden. Einfache Kategorien, mit denen wir uns die brutale Realität von kriegerischen Konflikten auf Distanz halten, taugen wenig. Krieg ist kompliziert und oft langweilig und auf eine schreckliche Art banal, einfach fürchterlich und traurig und schrecklich. Nie mehr werden ich und mein Kameramann Peter Indergand die Eindrücke und die Bilder vergessen, die im Juli 1999 im Kosovo auf uns wirkten. Eindrücke, die mich und mein Leben prägten und die ich hier nicht wirklich wiedergeben kann - und will. Eindrücke von Tod und Verwesung und - was am Schlimmsten war - die Ahnung was sich in diesen zerstörten Dörfern an extremster Grausamkeit wohl abgespielt hat. Unglaublich, was Menschen einander antun können.

Manchmal soll man den Schrecken lieber nicht zu beschreiben versuchen. Manchmal sagen auch Bilder vom Krieg nur einen kleinen Teil der Wahrheit. All das was gehört, gerochen und gefühlt wurde, ist darin nicht enthalten. Manchmal täuschen Kriegsbilder auch, aber darin einen Beweis zu sehen, dass all diese Bilder eigentlich unnötig sind, halte ich für falsch. Wenn wir nicht hinsehen, ändern wir auch nichts.



Ich habe meine Entscheidung, diesen Film zu realisieren, nie bereut. Ich bin immer wieder an Grenzen gestossen und ich habe während vier Jahren gekämpft und gezweifelt und immer wieder neu angefangen und manchmal schienen die Schwierigkeiten fast unlösbar. Aber ich habe immer daran geglaubt, dass ich etwas Sinnvolles tue und dass es sich lohnt. Heute, ja, heute sagt man mir, dass mein Film genau im richtigen Zeitpunkt kommt. Ich weiss nicht, ob ich glücklich darüber sein kann. Das Unglück anderer soll nicht zum eigenen Vorteil werden. Aber es ist eine grausame Wahrheit, dass wir uns nur allzu gerne abwenden und wenn dieser Film die Augen öffnen kann und Mut macht dazu, hinzusehen und sich nicht abzuwenden, dann bin ich froh darüber.

Soweit also ein paar kurze Eindrücke zu meiner langen und schwierigen Reise auf den Fersen des wohl bedeutendsten Kriegsphotografen der Gegenwart.

(...)

Seit dem 11. September ist James Nachtwey mit seiner Beharrlichkeit, mit seinem Glauben an die Macht des Dokumentarischen, ein weltberühmter Star. Denn er war nicht nur einer der ersten Fotografen auf 'Ground Zero' - dies deshalb, weil er in der Nachbarschaft lebt - sondern er ist derjenige, der die Tragödie vertieft, über längere Zeit hinweg und in all ihren Auswirkungen auf das Leben der Stadt dokumentiert hat. Seine Fotos füllten das TIME-Magazine und sie gingen um die Welt.



Für 95 Prozent der Weltbevölkerung aber hat der 11. September nichts verändert. Die Armut, die Ungerechtigkeit ist immer noch dieselbe. Aber in unseren Ländern ist dieses Datum vielleicht ein Wendepunkt. Vielleicht ist es der Beginn des Nach-Ironischen Zeitalters, der Beginn einer neuen Wahrhaftigkeit und nach Jahren der Spassgesellschaft ein Sich-Wieder-Zuwenden zu den wirklich wichtigen Problemen auf der Welt.

James Nachtwey hat immer daran geglaubt, dass wir hinsehen sollen. Auch wenn es unangenehm ist, auch wenn es schrecklich ist. Und diese Botschaft wird heute, so glaube ich, besser verstanden. Jedenfalls ist das Interesse an dem Mann, der uns diese Bilder zeigt, grösser denn je. Viele grosse Fernsehsender sind plötzlich interessiert an einem Dokumentarfilm über einen Kriegsphotografen. Als kleiner Schweizer Filmemacher habe ich es geschafft, einen schwierigen Protagonisten über eine so lange Zeit zu begleiten und einen Kinofilm zu realisieren. Einen Film, der wohl in vielen Ländern der Welt eine Botschaft der Humanität und eine Aufforderung zu mehr Gerechtigkeit und Verständnis vermitteln wird, so hoffe ich jedenfalls.

Denn nur wenn wir hinsehen, werden wir auch etwas verändern.»